

Cosa Nostra

Der Geist der 1980er-Jahre

„Es war nie COSA NOSTRA-like, wie andere Schülerzeitungen, eine „Revolution im Wasserglas“ entfachen zu wollen.“

(Februar 1986 Nr. 11)

Das Gymnasium Oberalster war in den 1950er- und 1960er-Jahren mit seiner Schülerzeitung „DER SCHWAMM“ überregional bekannt geworden. Für die Entwicklung der noch jungen Schule hatte der SCHWAMM einen wichtigen Beitrag geleistet.

Doch wie es das Schicksal der meisten Schülerzeitungen ist: Wenn die Redakteure, die das Blatt geprägt und immer weiterentwickelt haben, nach dem Abitur die Schule verlassen, wird es fast unmöglich, die Schülerzeitung weiterzuführen.

Eine neue Schülerzeitung

In der Zeit nach dem SCHWAMM scheiterten Versuche, wieder eine Schülerzeitung am GOA zu etablieren – bis Anfang der 1980er-Jahre. Jetzt fand sich wieder eine engagierte und zum Durchhalten bereite Schülergruppe. Sie gründeten die „COSA NOSTRA. MAGAZIN AM GOA“ und prägten so für mehrere Jahre die Schulöffentlichkeit (mit). Die COSA NOSTRA war keine Neuauflage des SCHWAMMS, verkörperte aber wie dieser den Zeitgeist, hier den der 1980er-Jahre. (Der Titel ist schon zeittypisch: Cosa Nostra heißt „unsere Sache“ und ist der bekannteste Zweig der italienischen Mafia. Diese Bezeichnung für eine Schülerzeitung am GOA zu wählen...)

COSA NOSTRA

MAGAZIN AM GOA

7

Bin ICH der schönste
Mann des GOA ???!



No 7
cosa presents:



Rolf Leinweber



[Cosa Nostra Ausgabe 16/1987]

Worum geht es inhaltlich?

In den 22 Ausgaben, von denen sich die Ausgaben 6 bis 22 im Schularchiv erhalten haben, finden sich nur sehr selten Themen, die über die Schule hinausgehen, oder die eher allgemeiner politischer Natur sind. Statt dessen wird das Persönliche und Private als „Politikersatz“ in den Vordergrund gestellt und grundsätzlich eher ironisch oder selbstironisch dargestellt. Nur zwei überregionale Themen finden sich überhaupt herausgehoben vertreten: Die Volkszählungsdebatte und AIDS, beim letzteren finden sich durchgehend Anzeigen des Bundesgesundheitsministeriums und in Ausgabe

Nr. 16 von 1987 eine Titelgeschichte „AIDS“. Diese verweist aber insbesondere auf die geringen Hygienestandards der Schultoiletten und damit wieder auf ein GOA-internes Thema. Stattdessen finden sich schulinterne Themen sowohl auf der Titelseite als auch im Inhalt. Eine große Rolle spielten dabei umfangreiche Interviews mit den Lehrkräften, die jeweils sehr freundlich und ausführlich geführt wurden und so tatsächlich tiefere Einblicke in den persönlichen Hintergrund der Interviewten einerseits sowie Unterrichts- und Schulverständnis am GOA andererseits ermöglichten.

geboren in Hamburg 1923; in St. Georg zur Schule gegangen; nach dem Abitur 3 Jahre Soldat; dann Studium in Hamburg in den Fächern Mathe, Physik und Philosophie. Seit 1955 Lehrer an unserer Schule.

CN: Herr Leinweber, Sie haben den Ruf bei den Schülern, ein sehr anspruchsvoller Lehrer zu sein. Warum machen Sie einen so anspruchsvollen Unterricht?

RL: Aus meiner Sicht ist er gar nicht so sehr anspruchsvoll. Ich meine nur, daß diese Pächter (Mathe, Physik) eine Art der Selbstarbeit verlangen, die nicht mehr allgemein in der Schule gefordert wird, und aus diesem Grund wird der Unterricht als besonders anspruchsvoll angesehen.

CN: Aber können Sie angesichts Ihrer langen Lehrerlaufbahn nicht sagen, ob früher die Leistung noch gebracht wurde und heutzutage Ihr Unterricht niveaumäßig zu hoch liegt, weil er sich nicht geändert hat?

RL: Es ist gar keine Frage, daß sich in der Zusammensetzung der Schülerschaft enorm viel verändert hat in 30 Jahren - das wird sicher nicht nur in diesen 30 Jahren so gewesen sein. Nur - es ist nicht allein die andere Zusammensetzung; es ist natürlich auch eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse inzwischen eingetreten, die diese Anforderungen als ungewöhnlich erscheinen lassen mag. Schüler sind doch - im Gegensatz zu früher - nur mit einem geringeren Teil ihres Selbst an Schule beteiligt; und ein großer Teil gilt ganz anderen Interessen und Aktivitäten. - Ich glaube nicht, daß Schule nun unbedingt der Mittelpunkt eines Schülerlebens ist heutzutage.

CN: Können Sie denn sagen, daß es Ihnen früher an diesem Gymnasium besser gefiel als heute?

RL: Nein. Das steht auf einem ganz anderen Blatt, ob es mir deswegen besser oder schlechter gefällt; ich muß die Verhältnisse so nehmen, wie sie sind, und... mir gefällt es gar nicht schlecht!... falls das im Hintergrund mitschwingen sollte.

CN: Sie sind doch aber gezwungen, einen größeren Teil der Schülerschaft als früher gewissermaßen "auszusieben", weil sich das Niveau so gesenkt hat?

RL: ... Nein. Das ist ein böses Wort - Aussieben. Das haben Sie wohl nicht so gemeint. Die Anzahl der Schüler, die - wie es im Amtsdeutsch so schön heißt - das Klassenziel nicht erreicht, hat sich gegenüber früher sogar noch verringert! Das Sitzenbleiben kam früher - ich hab' jetzt zwar keine Statistik, kann das nur aus der Erinnerung heraufbeschwören - mindestens genauso oft vor wie heute. Es ist also nicht so, daß etwa durch meine angeblich - unverändert gebliebenen Anforderungen mehr Schüler daran gehindert werden, ohne Wiederholung die Schule zu durchlaufen. Ich "siebe" da nicht mehr heraus - die Anforderungen sind gesunken.

CN: Es geht das Wort, daß Ihre Klausuren oft sehr schlecht ausfallen. Glauben Sie, daß das wirklich nur an den Schülern liegt? In anderen Mathekursen fallen die Arbeiten ja oft besser aus als in Ihren.

RL: Darüber könnte man sich stundenlang unterhalten. Ganz sicher liegt es nicht nur an den Schülern; ganz

sicher liegt es auch nicht nur an den Lehrern. Ich möchte nur folgendes auch zu bedenken geben:

Das Klausurergebnis hat auch etwas mit der Zusammensetzung von Kursen zu tun, und da die Kurse ihren Kurslehrer wählen und ich vermutlich nicht bei allzu vielem als erste Wahl, sondern als zweite oder dritte Wahl auf dem Zettel stehe, ergibt sich schon eine Kurszusammensetzung aus solchen Schülern, die mich eigentlich gar nicht haben wollten. Und das hat sicher auch einen Einfluß auf die Kursleistung, die sich in den Klausuren wieder spiegelt.

CN: Eine persönliche Frage, Herr Leinweber: Was hätten Sie werden wollen, wenn nicht Lehrer? Oder war das Ihr Traumberuf?

RL: Nein, das war nicht der Traumberuf. Aber da muß ich weit zurückgehen: Als ich 1945 aus dem Krieg zurückkam, war man froh, wenn man überhaupt irgendwo - sei es nur ein 2-3 qm große Bleibe - eine Bleibe hatte, und der Aufenthalt in einer Stadt war gekoppelt an die Arbeitserlaubnis in dieser Stadt. Die nächste technische Hochschule, zu der ich gegangen wäre, lag in Hannover, die zweitnächste war in Aachen. Aachen war total zerstört, in Hannover hatte ich niemanden, wo ich unterkriechen konnte - also studierte ich in Hamburg. Ich wollte eigentlich einmal Hoch- und Tiefbau machen, und fing dann in Hamburg 1945 mit Mathematik an in der Meinung, daß ich das bei einem Ingenieurstudium noch mit verwenden könnte. Daß es dann dabei geblieben ist, liegt an den Zeitverhältnissen. Und wenn man mit einigen Jahren Krieg auf dem Buckel anfing,

etwas zu lernen, dann hatte man damals die Absicht, möglichst schnell fertig zu werden und endlich zu vernünftigen Tun zu kommen. Also, es ist dabei geblieben. Und so ergab sich der Lehrerberuf.



... nicht der Traumberuf?

CN: Nochmals zu Ihrer Jugendzeit. Sie haben die schwere Zeit damals ja bewußt voll miterlebt. Was haben Sie für Erinnerungen, was hat Sie geprägt?

RL: Das mag sich komisch anhören, aber... es war so: Kinder im Alter um 8-14 Jahre herum sind ausserordentlich prägsam durch Umwelteinflüsse, wenn diese Umwelt in eine Richtung organisiert ist. Ich will damit folgendes sagen: In meinem Elternhaus erlebte ich nur eine Ausrichtung auf den Nationalsozialismus, und zwar auch schon lange, bevor er an die Macht kam; und als ich 10 Jahre alt war, 1933, wurde das die Staatsreligion. Ich kannte nichts anderes - ich war begeistert. Man soll nicht zu gering achten: Es wurde ja inszeniert auf einem sehr ho-

hen Niveau, und besonders für Jugendliche und Kinder war das, was ihnen vorgespielt wurde, faszinierend. Das ist meine Jugend gewesen, von der ich mich dann 1945, als der Krieg zuende war, in einem gewaltigen Bruch distanziert habe. Jedenfalls: Nicht erst 1945, sondern im Laufe der Kriegsjahre fingen natürlich Zweifel an, aber die waren doch immerhin so gering, daß ich noch 1944, als im Juni das Attentat auf Hitler in der Wolfsschanze stattfand - ich war damals gerade in Paris - ich also überhaupt gar keine Zweifel daran hatte, daß es sich bei diesen Widerstandskämpfern um Verräter handelte. - Ich habe mein Leben lang dann später versucht, andere davor zu bewahren, in ähnlicher Weise irgendwelchen Propheten auf den Leim zu kriechen. Ich dachte, das wäre nie wieder möglich in Deutschland, aber inzwischen bezweifle ich das. Das hat nichts mit der Dummheit von Menschen zu tun, sondern das liegt in der Verführbarkeit des Menschen und der Manipulierbarkeit des Denkens. Kritisch zu denken muß mühsam erworben werden, ist unbequem und macht unbeliebt. Fremde Meinungen sind billiger zu halten als eigene.

CN: Wie war's so in der Schule?
Sind Sie gern zur Schule gegangen?

RL: Ja, ich bin sehr gern zur Schule gegangen. Man geht umso lieber zur Schule, je leichter sie einem fällt. Mir ist es sehr leicht gefallen. Ich habe nie irgendwelche Probleme gehabt. Es gab damals von der Mittleren Reife an nur zwei Möglichkeiten, weiter zu machen, nämlich einen sprachlichen Zweig und einen sog. naturwissenschaftlichen

Zweig, und ich hab' mir den sprachlichen Zweig ausgesucht, obwohl ich mich damals schon sehr viel mehr für Mathematik interessiert habe. Ich sagte mir: "Mathematik, das kannst du dir aus Büchern beibringen", während eine Sprache zu lernen - es handelte sich da um Latein - aus Büchern wohl weit schwieriger sein könnte. Ja, Schulzeit war schön.

CN: Sie gehen ja nun bald in Pension. Haben Sie schon Vorstellungen, was Sie danach machen werden?

RL: Ja, das ist eine nicht selten gestellte Frage. Sie ist schwierig zu beantworten, denn das wird eine ganz neue Situation sein. Man kann zwar eine neue Situation im Voraus in Gedanken durchspielen, aber wie sie denn in Wirklichkeit ist, das läßt sich nur erahnen. Selbstverständlich hab' ich Vorstellungen davon, wie ich dann weitermache. Ob sich dann alles so abspielt, wie ich es mir im Augenblick ausmale, muß sich erst herausstellen.

CN: Werden Sie dem GOA denn auch nach Ihrer Pension erhalten bleiben?

RL: Mit dem Tag, an dem ich in den Ruhestand trete, habe ich mit dem Gymnasium nichts mehr zu tun. Dreißig Jahre sollten genug sein...



"Bin gern zur Schule gegangen."

CN: Sie sind der lüngstamtieren-
de Lehrer hier. Wenn Sie
zwischen dem GOA '55 und dem
GOA '85 vergleichen...

RL: Das kann man nicht verglei-
chen.

CN: Was hat sich geändert?

RL: Es hat sich alles geändert.
1955 fingen wir mit 200 Schü-
lern an. All diese Häuser wa-
ren noch gar nicht da, es
wurde erst angefangen zu bau-
en. Das Kollegium bestand
aus 10-15 Menschen, die sich
natürlich auch viel intensi-
ver miteinander beschäftig-
ten, viel mehr Gemeinsamkei-
ten hatten als ein Kollegium
von 50-70 Kollegen. Es ist
also nichts so, wie es damals
war. Auch die Schüler: 1955
lag der Krieg 10 Jahre zu-
rück, d.h.: Die Schüler, die
damals in Sexta eintraten,
haben die ersten Jahre noch
den Krieg fast miterlebt,
und auch Flüchtlingskinder
aus den Ostgebieten hatten
wir viele, mit einem ganz an-
deren Erlebnishintergrund als
heute. Das ist für jemanden,
der das alles nur aus Büchern
oder vom Hörensagen kennt,
eine unvorstellbare Zeit ge-
wesen.

CN: Haben Sie noch in den Barak-
ken am Alsterhang unterricht-
tet?

RL: Ja! Die habe ich in bester
Erinnerung! Das ganze
spielte sich in drei, vier
Klassen ab, da kannte jeder
jeden, das war wie... ich
will nicht anfangen, zu
schwärmen, aber das war nicht
so anonym. Da lief nicht ein-
er an anderen vorbei, wie
es ja heute oft ist. - Sport
wurde in einer Baracke durch-
geführt, in der man bei Berren-
übungen mit den Füßen an die
Decke stieß. Aber Spaß hat's
gemacht.

CN: Kommen wir langsam zum Ende.
Herr Leinweber, wünschen Sie
sich etwas für die Zukunft?

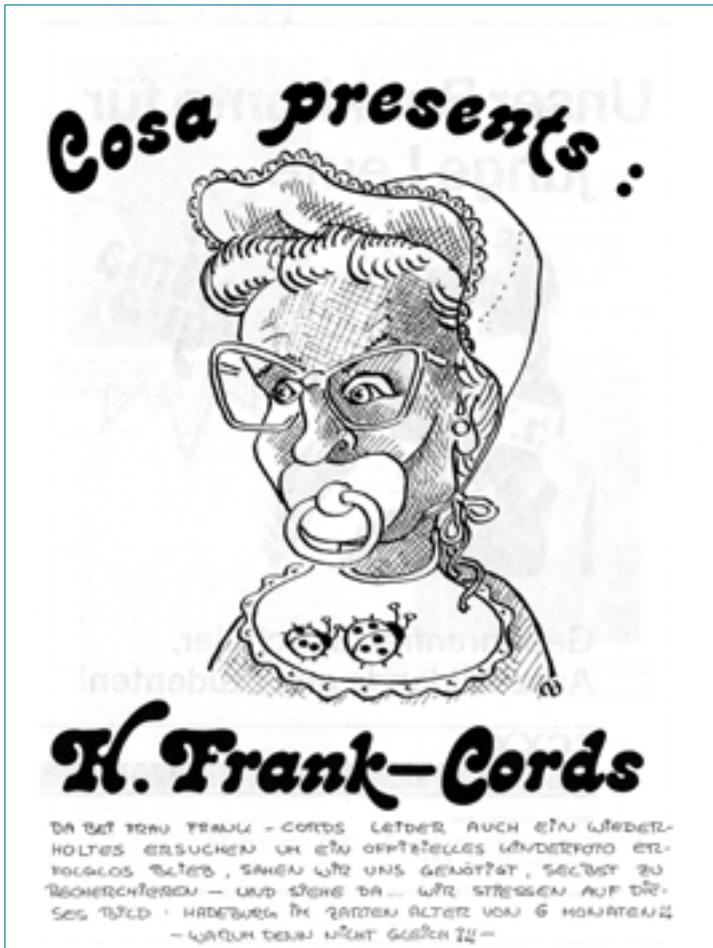
RL: Ja, Frieden.

CN: Wir danken für das Interview!

Das Interview führten:
Guschi, Bert, Jz



Bestimmt kein müßiger ↑
Pensionär:
Rolf Leinweber 1985 im
„Elternsprechzimmer“



Diese Interviews ziehen sich durch viele Ausgaben und sind auch heute noch eine Fundstelle für überraschende Einblicke. Zu den Interviews gehörte in der Regel auch ein Kinderfoto, das der Interviewte beisteuerte. Wenn das nicht geschah, konnte die Redaktion auch selbst aktiv werden und diesen Punkt satirisch aufgreifen, wie sich in der Ausgabe Nr. 13 (1986) zeigte.

[Cosa Nostra Ausgabe 13/1986.
Die porträtierte Lehrerin findet sich auf dem Foto zum GAPP-Austausch 1991]

Alsterete

Der Alsterrotter grüßt die Pädastenbande am GOA

Muratti:

"Gibt es in Deutschland eine Subkultur?"
"Ja, die Bayern!"

Schüler:

"Nein, wir schreiben im Abitur nicht über Shakerpeare - dazu tut er mir zu leid!"

EHLERS:

"Leichen, Blut - das ist sehr schön!"
"Spiel!"
"So, sind damit alle Klemheiten"

HILLBERT (vor einer Klausur):

"Versuche! Wegen der paar Punkten setz' ich doch nicht meine Gesund-heit auf's Spiel!"

SCHÜLERSCHOTE: Piat Jensen über Charma -

WERNER STANGE:

"Warum fragt denn keiner, was wenn nicht Klor hier vorne abläßt - als wenn so'n Western abläßt im Staub!"

DER DICKE HUND DES MONATS:

Becker: "Wenn einer die Arbeit mit Bleistift schreibt, radier, ich drin rum und mach Fehler rein!"

W. STANGE:

"Ist das Abendmahl 'n sakraler Akt?"

STEFAN P:

"Nee, mein Abendmahl ist das Baguette in der Wunderlampe!"

MUFFELMANN: "Was macht ein Sozialologe denn? Ich meine eigentlich arbeitslos sein zu sein?"



DIE UNGLAUBLICHE SCHÜLERSCHOTE: Jan-Hemming L.: "Als echter Konservativer neige ich grundsätzlich dazu, mich mit den bestehenden Institutionen zu identifizieren - es lebe der Staat!"

MORTZFELD: "Wieso überhastet laufende Kursorbeit?"

BECKER: "Wenn ich pen sioniert"

"Nein, Jasper, dieser Spruch kommt nicht rein! Zeigen Sie wenigstens einmal Anstand!"

MORTZFELD (über das mündliche Abitur):

"Am besten, man schaut da einfach mal auf'n Sprung vorbei! Sonst stellt eure aber bitte schnell noch was anderes zu tun."

BECKER: "Warum versagt habe!"

BECKER: "Am besten, man renoviert das Hauptgebäude nicht, sondern brennt es ab, vielleicht ist dann beim Neuaufbau funktionierender dabei!"

EHLERS:

"Am besten, man renoviert das Hauptgebäude nicht, sondern brennt es ab, vielleicht ist dann beim Neuaufbau funktionierender dabei!"



BESTANDSAUFNAHME:



„Ein kalter, steriler Koloß“

Die Schule ist für uns alle noch der bestimmende Faktor unseres Lebens. Und für uns heißt dieser Faktor "GOA". Damals, als man hier eingeschult wurde, geschah dies aus verschiedenen Gründen: günstig nahe Lage der Schule, gesichertes Fortbestehen, Angebot der Schule... vor allem aber wegen des Rufs des GOA, der "Reputation". Überall im Alstertal gilt Oberalster als die anspruchsvollste Schule; nicht ohne Stolz hört es der GOAner, wenn man anerkennend bemerkt, seine Schule gehöre zu den "drei strengsten Hamburgs" und könne als eine der wenigen Hamburger Schulen niveau- und anforderungsmäßig mit Gymnasien in Schleswig-Holstein und Niedersachsen mithalten. Selbst das Gerücht von der "sprichwörtlichen Arroganz der GOA-Schüler" (Zitat Schülerzeitung vom C.v. Ossietzky-Gymnasi-

um) ficht einen GOAner nicht an, sondern er registriert es mit verschämter Genugtuung wie ein Lob oder ordnet es als Beweis für den Neid der niveauminderen Schulen der Nachbarschaft ein.-

Doch genau diese charakteristische Reaktion des GOAners ist die einzige, die man ihm heute entlocken kann, wenn das Gespräch auf unsere Schule kommt. Nur mit dem überdurchschnittlichen Leistungsanspruch an unserer Schule kann er sich identifizieren.

Warum?

Weil es nichts gibt, was einen GOAner sonst noch mit dem GOA verbinden könnte. Das GOA ist heute eine reine Lern- und Lehranstalt, ein kalter, steriler Koloß, der jede emotionale Zuwendung ablehnt und unmöglich macht.

4

Der leicht narzisstisch-individuelle Zeitgeist findet sich an vielen Stellen wieder: So sind die aus dem Unterricht gesammelten „Lehrersprüche“ eine regelmäßige Rubrik. Und auch einzelne Schüler werden durchaus auf Korn genommen.

Der Schulleiter als Gravitationszentrum?

Eine besondere Bezugsperson war der Schulleiter der 1980er-Jahre, Dr. Richard Ansorge. Als die COSA NOSTRA im Februar 1986 dann doch einmal sehr kritisch wurde und unter der Überschrift „Ein kalter, steriler Koloß“ eine äußerst kritische „Bestandsaufnahme“ des GOA vornahm, war die Schule im Aufruhr.

Fünf zentrale Missstände wurden benannt: Es gebe eine „Steinzeithierarchie“ in der Lehrerschaft, dazu wird eine Lehrkraft zitiert: „Als ich hier neu war, dachte ich, ich bin ins letzte Jahrhundert versetzt. Man muß hier buckeln, um akzeptiert zu werden. [...] Jede Stunde, in der statt sturem Unterricht eine Diskussion oder eine Feier stattfindet, wird bejammert.“ (S. 6)

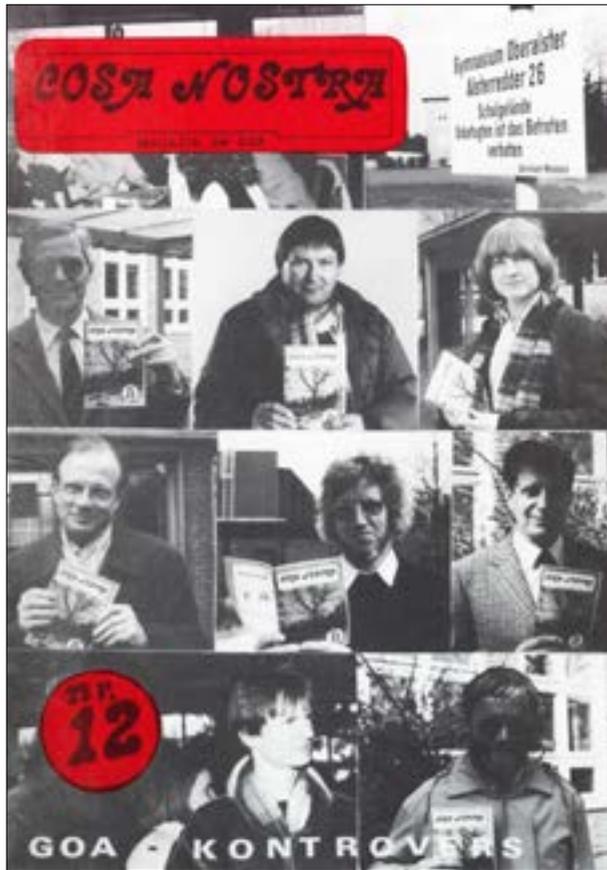
Als zweiter Missstand wird das Verhalten der Lehrkräfte kritisiert, die „bewusst Distanz zur Schülerschaft“ hielten und diese auch nicht ernstnehmen würden. Als Beleg wird hier Schulleiter Dr. Ansorge mit seiner Re-

aktion auf einen kritischen Bericht in der Schülerzeitung angeführt: „Die Kritik ist zwar völlig unberechtigt, aber Ihr müßt ja schließlich zeigen, daß Ihr unabhängig seid!“ (S. 6).

Es folgen als dritter Missstand der typische „GOA-Schüler“, der seine Gefühle in die Freizeit verlagere und nur in der Schule sitze, um zu lernen (S. 7). Daher seien auch Schmierereien und Zerstörung selten (S. 7) und als vorletzter Missstand dann das Fächerangebot, bei dem nur Fächer „ernstgenommen würden, die man für die Zukunft“ bräuchte, also vornehmlich die Naturwissenschaften. Hier sei auch jede Leistung messbar, sodass die Lehrer die nicht-naturwissenschaftlichen Fächer „entsprechend lasch“ unterrichteten. Nur der Fremdsprachenunterricht sei eine wohlthuende Ausnahme (S. 8–9).

Der letzte Missstand sei die Baubsubstanz: Die Schule sei ein „unübersichtlicher Pfannkuchen“ (Dr. Ansorge), aber die fehlende Aula als Grund allen Übels zu nehmen, sei ein „Sündenbockdenken“ (S. 9).

Diese aus heutiger Perspektive durchaus konstruktiven und nicht-beleidigenden Kritikpunkte ließen die Wogen hochgehen: In der folgenden Ausgabe 12 ließen sich Lehrkräfte einschließ-lich des Schulleiters auf dem Titelbild ablichten.



[Cosa Nostra Ausgabe 12/1986]

In der Ausgabe gibt es eine ausführliche „Nachlese“ auf den Seiten 4 bis 16, auch „eine Antwort“ einer Autorengruppen, wahrscheinlich Lehrkräfte, wird abgedruckt.

Die besondere Ausrichtung auf den Schulleiter wird hier prominent wiedergespiegelt: So heißt es im Bericht der Redaktion, dass er zunächst überreagiert habe („Das ist ja wie „Mein Kampf“), dann sei, so die Redaktion von COSA NOSTRA, sein Zorn aber bald „verpufft und Doc Ansoerge prä-

sentierte sich wieder als engagierter und fairer Gesprächspartner“. Besser lässt sich der Zeitgeist der 1980er-Jahre nicht einfangen: Kritik ja, aber mit Wohlwollen der Schulleitung.

Kein Wunder, dass daher auch eine nach 30 Jahren noch gut zu lesende Satire auf den Fund der angeblichen „Hitler-Tagebücher“ erschien, nur waren es jetzt die „Ansoerge-Tagebücher“, die entdeckt wurden und die ein neues Bild auf die Goethe-Begeisterung des Schulleiters warfen...



COSA NOSTRA

MAGAZIN AM GOA

Nr.:
22



Dieser kurze Rundblick auf die Geschichte einer Schülerzeitung in den 1980er-Jahren endet mit einem ganz besonderen Titelbild, das sich auf die Geschichte des Lehrers Heiland bezieht, der plötzlich erfahren musste, dass sein Versetzungsantrag, den er im jugendlichen Idealismus gestellt hatte, nun nach einigen Jahren genehmigt worden war und er das GOA in Richtung Gesamtschule verlassen sollte...

[Cosa Nostra Ausgabe 22/1988]

UNGLAUBLICH ANSORGES TAGEBÜCHER ENTDECKT

Die GOA-Geschichte muß neu geschrieben werden! Auf verschlungenen Wegen gelangten die geheimnisumwittertesten Dokumente des GOA in die Hände der CN-Redaktion: Dr. Dietrich Ansorge's Tagebücher!!

Die mit der Entdeckung verbundenen Vorgänge klingen unglaublich, wie dem Gehirn eines Krimi-Autoren entsprungen. Viel Zeit, viel Geld und lange Recherchen hat uns diese Story gekostet.

HADEBURG P. C.: ICH WUSSTE, WO SIE WÄREN, DOCH ICH HATTE ÄNGST! *



STOLZ PRÄSENTIERT DIE REDAKTION DEN FUND.

Es begann alles mit einem Anruf: Am 14. 9.84 klingelte im CN-Büro das Telefon. Am anderen Ende der Leitung: Eugen P. (66), gerade aus dem Kollegium verbannter Bio- und Erdkundepauker. Erregt berichtete er der erstaunten CN-Redaktion von der tatsächlichen Existenz der sagenumwobenen Ansorge-Tagebücher (Zitat: "Ich habe jahrelang geschwiegen; doch wie dankte man es mir?"). - Stunden später traf man sich zu mitternächtlicher Stunde im dunklen Sprachlabor. P. gab uns dort den entscheidenden Hinweis: Die bekannte GOA - Lehrkraft Hadeburg P.-C. sollte die Schlüsselrolle in diesem RNKenspiel innehaben. Anderentags skante die CN nicht, sie zu kontaktieren, doch sie schwieg pflichtbewusst (Zitat: "Well, it's just too dangerous!"). Doch ließ sie unvorsichtig den Namen einer GOA-Putzfrau fallen. Hertha M. (57) war uns schon länger aufgefallen: Ihr unsicheres Verhalten beim Feudeln des Medienraum-Plurs sowie den Besitz eines Mercedes 200 D mit Metallic-Lackierung konnte sich niemand erklären. Also sprach ein Redakteur sie an. Sie bet ihm in den Besenraum (Zitat: "Da hört uns keiner, nã?"), zeigte auch Interesse an der Mitarbeit beim Aufhellen der Geschichte, doch

forts. v. S. 4

die begehrten Informationen hatten ihren Preis. Am 1.11.84 überwies Manager Harry die geforderte, 5-stellige Summe auf das Konto der Raumplagerin. Als Gegenleistung erhielt die CN den Lageplan des Tagebuch-Verstecks: Die Bücher lagen unter der Statue beim Medienraum. Nun hieß es einen günstigen Augenblick abwarten. Erst am 23. 2.85 konnte ein Bergungskommando unter Leitung von CN-Mitarbeiter Köhly in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die Cassette mit den Tagebüchern in CN-Besitz bringen.

Nun begannen die Recherchen: Was hatte sich abgespielt? Wie konnte die Affäre so lange geheim bleiben? Wer waren die Hintermänner? - Nach Abschluß unserer redaktionellen Ermittlungen ergibt sich folgendes Bild: Im Jahre 1957 wurde der damals junge Kollege Ansohre bei einem Schulfest von seinen ausgelassenen Kollegen im Scherz in den Goldfischteich geworfen. Hierbei muß er die flache Metallcassette, die er stets bei sich trug, verloren haben. Jahrelang suchte er nach der Cassette und ihrem Inhalt, fand sie aber nie. Das taten 14 Jahre später, 1971, Cornelia B. (16) und Arne O. (15) beim verbotenen Angeln im Goldfischteich. Die Dokumente wurden den beiden Schülern von ihrer Klassenlehrerin, Madeburg P.-C., die Wind von der Sache bekommen hatte, alsbald abgenommen. Aus



DER VERLUST DER TAGEBÜCHER
So stellt sich unser Zeichner die Szene vor.

Loyalität gegenüber dem Schulleiter verpflichtete sie den kräftigen Eugen P. zum Vergraben der hochbrisanten Ware. So wäre der Skandal bis heute unentdeckt geblieben, hätte nicht Hertha M. die gespenstische Szene am Medienraum heimlich beobachtet. Doch Lügen haben kurze Beine; schließlich brachte es die CN an den Tag.

Hier im Voraus die entscheidende Passage aus den Tagebüchern, über die noch viel nachgedacht werden wird:


Habe heute Geburtstag. Endlich bin ich 5. Mein Omi hat mir Götes Faust geschenkt. Aba immer sagt sie, ich soll mich so viel kehden. Bald komm ich zu Schule das wird toll. 

(6)